

was stets von kommunistischen Funktionären betont worden ist, daß man bei der Frage nach den Menschenrechten von den konkreten gesellschaftlichen Bedingungen nicht absehen dürfe. Er unterstrich jedoch, daß „allen irdischen Ansprüchen an den Menschen eine Grenze gesetzt“ sei (Wortlaut der Ansprache hektographiert bei epd Berlin). „Es ist der tiefe Irrtum jedes totalen Staates, daß ihm der Mensch mit Leib und Seele gehöre“, sagte der Bischof. Glaubens- und Gewissensfreiheit zählten zu den Basisrechten. Fränkel räumte ein, es werde immer eine Spannung zwischen sozialen und individuellen Grundrechten bleiben, weil eben keine Ordnung auf dieser Erde

vollkommen sein könne. Aber die von den sozialistischen Staaten vorgetragene Behauptung von der „Identität der Interessen des einzelnen und der Gemeinschaft“ halte der Wirklichkeit nicht stand. Das Problem bestehe nicht in der Forderung der sozialistischen Staaten nach Vorrang der sozialen Rechte vor den individualen, sondern in der Frage nach der Grenze bei der verlangten Einschränkung persönlicher Freiheiten. Fränkel wörtlich: „Es geht um jene Grenze, die auch unter Berufung auf revolutionäre Gesellschaftsprozesse nicht überschritten werden darf, wenn das von Gott geschenkte und damit vorgegebene Menschenrecht gewahrt werden soll.“ E.-A. I.

1970 bis 1973 von 2000 auf 1200, die der chinesischen Katholiken von 1000 auf 800. Lediglich die kambodschanischen Katholiken blieben auf dem Stand von nur 4000, d. h., diese Gruppe macht nur 0,07% der Bevölkerung aus (vgl. Informations Catholiques, 1. 6. 1972, La Croix, 12. 1. 1973).

Ebenso sank die Zahl der *Priester und Ordensleute*. Von den 58 Diözesanpriestern des Jahres 1970 arbeiteten 1973 noch 21, die anderen waren entweder von den Kommunisten getötet, verschollen oder den vietnamesischen Christen auf der Flucht gefolgt. Geblieben sind 16 Franzosen, ein Vietnameser und die vier (einzigen) kambodschanischen Priester. Von den Ordensleuten kehrten 200 in ihre Heimat oder nach Südvietnam zurück. Geblieben waren 1973 nur noch 49, von denen 9 Kambodschaner, 24 Vietnamesen, 5 Chinesen und der Rest Europäer waren. Von 16 Benediktinern in Khep blieben zunächst 10, andere zogen sich nach Phnom Penh zurück, wohin mittlerweile auch der Rest nachgekommen ist, nachdem das Kloster von den Roten Khmer besetzt wurde. Ein Pater ging 1972 in den Norden des Landes, um dort eine mehr an das Land angepaßte Neugründung zu versuchen. Von den zwei Frauenorden verlegte einer seinen Sitz nach Vietnam, ein anderer mußte eine Reduktion von 150 auf 110 hinnehmen.

Eine ähnliche Dezimierung erfolgte bei *kirchlichen Einrichtungen und Gebäuden*. Mehr als 50 Kirchen wurden im Verlauf der Kriegshandlungen und der Ausschreitungen zerstört. Lediglich 15 waren bis 1973 noch geöffnet. Alle katholischen Schulen mußten geschlossen werden. Angaben über die heutige Situation sind nur spärlich zu bekommen. Die anscheinend äußerst rigoros vorgehenden Roten Khmer in den „befreiten“ Gebieten machen es den Priestern unmöglich, weiter ihre Arbeit zu verrichten. Die langjährige Erfahrung hat im übrigen einige zur Flucht in die Hauptstadt Phnom Penh veranlaßt. Aus einem Brief vom 18. März aus Kambodscha geht hervor, daß z. B. in Kompong-Cham der Apostolische Präfekt als einziger noch

Ungewisse Zukunft der Kirche in Kambodscha und Vietnam

Die kommunistische Großoffensive in Südvietnam und Kambodscha hat bereits jetzt eine Situation geschaffen, die kaum noch daran zweifeln läßt, daß diese beiden Länder für den „freien Westen“ (zu dem sie sich zählten, obwohl sie nie dazu gehörten) verloren sind. Was bedeutet diese unerwartet rasche Entwicklung für die dortige Kirche? Abgesehen von der ohnehin schwierigen Prognose gerade zum augenblicklichen Zeitpunkt, wird die Antwort auf diese Frage durch die völlig verschiedene Stärke, Struktur und Position der katholischen Kirche in diesen zwei asiatischen Nachbarstaaten erschwert.

Schwer getroffene Minderheit in Kambodscha

Zwar sind sowohl Kambodscha als auch Südvietnam mehrheitlich buddhistisch, doch stellen die Katholiken in Südvietnam mit ca. 10% der 19 Millionen Bewohner eine weitaus gewichtigere Kraft dar als die nur ca. 0,25% (nämlich ca. 20 000 von 6,5 Millionen) in Kambodscha. Die letzten genauen

statistischen Daten aus Kambodscha stammen aus dem Jahre 1973, als man eine Bestandsaufnahme nach den für die katholische Kirche katastrophalen Ausschreitungen gegen Vietnamesen und Chinesen im Lande machte. Von diesen nach dem Sturz von Prinz *Sihanouk* von dessen Nachfolger *Lon Nol* eingeleiteten Verfolgungskampagnen war die Kirche deshalb so sehr betroffen, weil sich die überwiegende Mehrheit ihrer Mitglieder aus diesen in Kambodscha lebenden Volksgruppen rekrutierte. Der systematisch geschürte Rassenhaß baute auf der pauschalen Einstufung aller *Vietnamesen* als *Vietcong* und aller *Chinesen* als Anhänger *Mao Tse-tungs* auf und stellte eine von Rache bestimmte Reaktion der neuen Machthaber gegen die kommunistische Unterwanderung dar. Durch Massaker und Flucht verringerte sich bis 1973 die Zahl der Vietnamesen in Kambodscha von 400 000 auf 200 000. Da 89% der Katholiken dieser Gruppe angehörten, machte sich der Exodus hier besonders bemerkbar. Von den einstmals 55 000 vietnamesischen Katholiken blieben nur etwa 15 000. Die Zahl der französischen Katholiken sank von

in seiner Diözese ist. In Kompong Tom in der Präfektur von Battambang blieb nur ein Priester zurück. Dennoch will niemand von ihnen das Land verlassen (vgl. La Croix, 6. 4. 1975).

Schon vor einiger Zeit hatte die Kirche versucht, einige schwierige Aufgaben, die sich aus ihrer Minderheitenrolle ergeben, gemeinsam mit den Bischöfen des benachbarten Laos zu lösen. Der Zusammenschluß in einer gemeinsamen Bischofskonferenz (CELAG) führte bisher zur Bildung eines gemeinschaftlichen Seminars und eines gemeinsamen Studienbüros für Buddhismus. Gerade das Bemühen um Gespräch und Zusammenarbeit mit dem Buddhismus dürfte in Zukunft von Bedeutung sein. In Voraussicht der mit dem Fall von Phnom Penh sich abzeichnenden Entwicklung ernannte Papst *Paul VI.* Anfang April den Kambodschaner *Joseph Chhmar Salas* zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des französischen Apostolischen Vikars von Phnom Penh, *Yves Ramousse* (La Croix, 12. 4. 1975). Diese Ernennung war durchaus im Sinne des Missionsbischofs, der sich seit langem für eine „Khmerisation“ der Kirche und Belebung eines neuen missionarischen Geistes einsetzte, seine Bischofsresidenz verließ und in eine bescheidene Wohnung mitten in der Stadt umzog. Seine Vorstellung für die Zukunft lautete 1973: „Wir müssen versuchen, die Kirche von unten her neu aufzubauen, indem wir von den Gemeinschaften ausgehen, wie wir sie vorfinden.“

Ein Plus für die Restkirche in Kambodscha ist sicher der Umstand, daß sie in der Vergangenheit nicht wie in Vietnam mit der politischen Führung verfilzt, sondern unter Lon Nol Verfolgungen ausgesetzt war. Doch wird man die Bemerkung von Prinz *Sihanouk* gegenüber der „Far Eastern Economic Review“ (28. 3. 1975), das Recht „der vom Staat anerkannten Religionen, d. h. Buddhismus, Islam, Katholizismus, protestantisches Christentum usw.“, zu praktizieren, werde respektiert, kaum auf die Goldwaage legen dürfen. Selbst wenn sie ehrlich gemeint war, reicht der Einfluß des Prinzen nicht weit genug. Die bisherige Praxis

in den von Roten Khmer besetzten Gebieten zeigt, daß diese auf eine als „patriotisch“ deklarierte und entsprechend kontrollierte Kirche drängen werden.

Das Beispiel südvietnamesischer Bischöfe

Im Gegensatz zu Kambodscha ist die Kirche Südvietnams verhältnismäßig groß. Außerdem stellte sie unter den Präsidenten *Diem* und *Nguyen Van Thieu* eine beachtenswerte Kraft gegen den Kommunismus dar. Gleichzeitig war sie in teilweise großem Umfang in die Politik verwoben. Erst in den letzten beiden Jahren war eine allmähliche Distanzierung von *Van Thieu* zu registrieren, die ihren Ausdruck sowohl in kritischen Hirtenbriefen als auch in Massendemonstrationen von Priestern und Laien fand (vgl. HK, Januar 1975, 26 ff.). Nach dieser Phase der Klärung des Standortes, der keineswegs gleichzusetzen war mit einer Hinwendung zum Vietcong, fiel die Entscheidung, wie man sich der Realität kommunistischen Machtgewinns zu stellen habe, vermutlich leichter.

Trotz der Meldungen von der Verschleppung des Bischofs von Ban Me Thuot, *Pierre Nguyen Huy Mai*, und des ernannten Bischofs von Phan Thiet, *Nguyen Van Hoa*, durch den Vietcong und trotz des Bekanntwerdens des Todes des Generalvikars der Diözese Ban Me Thuot, *Joseph Chinh Truc*, während der heftigen Kämpfe um die Stadt, hielten sich alle Bischöfe an den bereits auf einer Plenarversammlung im Januar gefaßten Beschluß, auf jeden Fall in ihren Diözesen zu bleiben. Bis auf den Bischof von Kontum, *Paul Léon Seitz*, der aus Le Havre stammt, werden alle 14 südvietnamesischen Bistümer von Vietnamesen geleitet. Zwar fällt derzeit eine genaue Übersicht über das verbliebene kirchliche Personal schwer, doch zeigt die Auswertung von Flüchtlingsberichten, daß neben den Bischöfen auch viele Priester, Ordensleute und Schwestern auf ihrem Posten geblieben sind. Andere schlossen sich

dem *Flüchtlingsstrom* an, weil sie glaubten, bei ihren Gläubigen bleiben zu müssen. Grundsätzlich läßt sich feststellen, daß im Gegensatz zu 1949, als die chinesischen Kommunisten an die Macht kamen, und im Gegensatz zu 1954, als bei der Teilung Vietnams sehr viele Katholiken vor den Kommunisten in den Süden flohen, diesmal die Tendenz vorherrschend ist, sich der neuen Realität — so ungewiß die Zukunft ist — zu stellen. Mit dazu beigetragen hat sicherlich die Einsicht, daß die Flucht an die Küste oder in den Süden bei der vor auszusehenden Niederlage ganz Südvietnams ohnehin sinnlos ist.

In dem allgemeinen Fluchtaufbruch, zu einem Zeitpunkt also, da praktisch bereits die gesamte Zivilverwaltung zusammengebrochen war, bildeten die katholischen Bischöfe und Priester für viele Menschen in den gefährdeten Bezirken den einzigen Halt für ein Verbleiben am Orte. Dennoch läßt sich die Fluchtbewegung nicht verharmlosen. So emotional oft die Entscheidung gewesen sein mag, so verständlich ist sie doch auf dem Hintergrund persönlicher und überlieferter Erfahrung. In einem Brief aus Hué schrieb der dort zurückgebliebene Bischof *Philippe Dien*, daß die beiden zu seinem Erzbistum gehörenden Provinzen „ohne jede Verteidigung“ aufgegeben und alle Einwohner evakuiert worden seien und daß auch die Christen das Gebiet der Diözese verlassen hätten, „um nicht unter kommunistische Herrschaft zu geraten“. Als Bischof fühle er sich jedoch verpflichtet, in Hué zu bleiben, „wenn es sein muß, auch ganz allein, damit die Kirche präsent ist“. Wörtlich fügte er hinzu: „Ob nun die Frohe Botschaft durch Leiden, Gefängnis oder gar Folter oder aber durch das Wort verkündet wird, das von den Menschen begierig aufgenommen wird, kommt auf das gleiche hinaus. Wichtig ist einzig und allein, daß die Seelen gerettet werden“ (zit. nach KNA, 4. 4. 1975).

Einen eindringlichen Appell an die Katholiken, die Fluchtbewegung nicht noch zu verstärken, richtete der Erzbischof von Saigon, *Paul Nguyen Van*

Binh, am 9. April. Jeder Gläubige sei verpflichtet, aus der Kraft seines Glaubens heraus „Haltung zu bewahren“ und ruhig die jeweilige Situation zu prüfen. In der Hoffnung auf eine baldige Besserung der Lage unterstütze die Kirche keine Armee als „spezifisch katholisch“ und ermuntere auch nicht zur Flucht ihrer Gläubigen ins Ausland. „Wie alle Vietnamesen“ seien auch die Katholiken generell aufgerufen, ihren Beitrag zur Wiedergewinnung von Frieden und Eintracht unter allen Vietnamesen zu leisten (vgl. *La Croix*, 11. 4. 1975). Kurz zuvor hatte sich der Erzbischof bereits dem Votum des südvietnamesischen Senats für einen sofortigen Rücktritt des Präsidenten angeschlossen. Gegenüber Journalisten erklärte er, die Kirche werde auch unter gewandelten politischen Verhältnissen leben müssen: „Wir haben unter einem nationalen Regime

gelebt und wir werden auch unter einem anderen Regime weiterleben — die Kirche steht über jeder zeitlichen Ideologie.“

Hoffnungen auf bessere Ausgangslage

Mag bei manchen Äußerungen und Handlungen der letzten Wochen auch Pragmatismus eine Rolle gespielt haben, so ist doch die Bereitschaft, sich auf die neue Lage einzustellen, nicht zu übersehen. Einige Hoffnungen macht man sich dabei auf positive Auswirkungen der vatikanischen Ostpolitik. Vielfach wird geäußert, die Kontakte von Papst Paul VI. zu Nordvietnam und zum Vietcong hätten eine ganz andere Ausgangslage für die Kirche unter kommunistischer Herrschaft geschaffen, als dies 1949 in China oder

1954 in Vietnam der Fall war. Die anscheinend von dem raschen Erfolg selbst überraschten und für die Verwaltung der hinzugewonnenen Gebiete nur wenig vorbereiteten Kommunisten haben sich nicht nur an die kirchlichen Hilfsorganisationen mit der Bitte um materielle Hilfe für die Menschen in ihrem Gebiet gewandt, sondern in einem „Zehn-Punkte-Programm für die Führung der Kadereinheiten und das Personal in den besetzten Gebieten Südvietnams“ auch eine „Garantie für die Freiheit des Glaubens und der Gleichheit aller Religionen“ versprochen. Skeptiker allerdings meinen, die Erfahrung habe gezeigt, daß anfänglich immer eine Phase der Beruhigung zugebilligt wird, der dann die härtere Linie folgt. Denkt man an die Situation der Kirche in Nordvietnam, so läßt sich nicht gerade auf eine gute Zukunft hoffen. N. S.

Interview

Mitverantwortung in der Kirche

Ein Gespräch mit Staatssekretärin Hanna Renate Laurien

Auf der kommenden Vollversammlung wird die Gemeinsame Synode u. a. die Vorlage über „Verantwortung des ganzen Gottesvolkes für die Sendung der Kirche“ in zweiter Lesung beraten und sie vermutlich verabschieden. Wir sprachen darüber mit Staatssekretärin Hanna Renate Laurien. Frau Laurien ist Vizepräsidentin der Synode und geschäftsführendes Mitglied des ZdK. In dem Gespräch ging es weniger um die Vorlage und die darin enthaltenen Vorschläge (dazu vgl. den Vorbericht auf die nächste Sitzung der Synode S. 248 ds. Heftes), sondern vor allem um den institutionellen und psychologischen Hintergrund, auf dem Mitverantwortung aller, speziell der Laien, in der Kirche heute stattfindet und durch den diese auch begrenzt wird.

HK: Frau Dr. Laurien, Strukturfragen standen als Folge des Zweiten Vatikanums lange Zeit im Mittelpunkt kirchlicher Auseinandersetzungen. In letzter Zeit scheint die

Entwicklung ins Gegenteil zu gehen. Fragen kirchlicher Mitsprache und Mitverantwortung werden kaum noch diskutiert. Heißt das, die Probleme sind fürs erste gelöst, oder handelt es sich um den vorzeitigen Abbruch eines noch nicht gefestigten Reformprozesses?

Laurien: Ich glaube, man muß beides aufnehmen. Am Anfang hat es eine spürbare Gremieneuphorie gegeben. Als ob man nur Gremien schaffen müßte, um die Probleme zu lösen. Bei manchem hat sich inzwischen Ernüchterung eingestellt, wobei Ernüchterung ja nicht Resignation bedeutet. Auf jeden Fall ist die Einsicht gewachsen, daß die Probleme vorhanden sind, mit oder ohne Gremien. Zum zweiten hat man inzwischen wohl verstanden, daß Strukturänderungen allein nicht reichen: Wenn ich erfüllt bin von Kirche, von Glauben, vom christlichen Weltauftrag, von brüderlicher Begegnung, vom Willen zur Zusammenarbeit, dann finde ich meine Form. Wenn ich aber